

Bericht über die Studienreise 2009 nach Benin / Westafrika

Gabriele Lademann-Priemer

Im Kino und unter Jugendlichen, im Internet und in Zeitschriften begegnet uns „Voodoo“.

Von Zeit zu Zeit gibt es bei uns Überbleibsel von „Voodoo Ritualen“ in Parks oder auf Friedhöfen.

Was ist Voodoo ursprünglich? Um das zu erforschen, hat vom 3. bis zum 17. August 2009 eine Studienreise nach Benin / Westafrika stattgefunden, ein Land, das mit dem Slogan „Wiege des Voodoo“ Reklame macht.

Die Reiseleiter waren Henning Christoph, der Leiter von Soul of Africa/ Essen, und Paul Akakpo, Tourismusexperte und einheimischer Kenner des Voodoo.

Voodooschreine und – riten sind sowohl auf dem Lande als auch in den Städten verbreitet. Wir haben an Zeremonien teilgenommen, uns aber auch mit der Geschichte des Landes, des ehemaligen Königreichs Dahomey, befasst. Das Wort Voodoo heißt so viel wie Geist oder Macht.

Cotonou, eine Stadt am Atlantik, ist der Ankunftsort mit dem internationalen Flughafen. Cotonou ist die Verwaltungshauptstadt sowie der Sitz des Präsidenten und der Regierung von Benin. Hier findet man auch den großen Fetischmarkt und das große und berühmte Heiligtum für Legba, den Gott des Kreuzwegs. Hier müssen die Opfer für die Reise gebracht werden, denn es ist günstig, diesen Gott auf seiner Seite zu wissen, er könnte sonst mit Schabernack für Irritationen sorgen. Gegründet wurde das Heiligtum vom großen König Gezo (1818 – 1858), seither wird es außer von „normalen“ Leuten angeblich um Mitternacht auch von denen aufgesucht, die sich dort bei Tage nicht blicken lassen mögen. Sogar Präsident Kérékou soll in seiner marxistischen Phase nachts dort gewesen sein, obwohl er am Tage die Voodookulte als Stätten der Hexerei verfolgt hat.

In der Stadt Ouidah, an der Atlantikküste, befanden sich 5 Forts verschiedener Nationalitäten, das portugiesische Fort ist restauriert und steht zur Besichtigung offen. Hier wird den Besuchern die Geschichte des Sklavenhandels vor Augen geführt. An dem Sklavenhandel waren die Könige von Dahomey beteiligt, in dem sie Kriege zur Erbeutung von Menschen führten, die sie an die Europäer verkauften. Von Ouidah aus wurden Zehntausende von Menschen nach Lateinamerika verschifft.

Vor dem Palais des Sklavenhändlers Francisco de Souza war der große Sklavenmarkt. Von hier aus führt ein mehrere Kilometer langer Weg zur Küste, den die Sklaven zurücklegen mussten. Schwache und Sterbende wurden unterwegs in ein Massengrab geworfen. An der Gedenkstätte, die man dort errichtet hat, finden jährlich Feiern für ihre Seelen statt.

An der Küste steht das „Tor des Nimmerwiedersehens“ mit eindrucksvollen Plastiken.

Die Sklaven nahmen ihre Religion mit nach Lateinamerika und dort breitete sich der Voodoo aus. Manche ehemaligen Sklaven kehrten nach Westafrika zurück und betrieben nunmehr selber Sklavenhandel wie die Familie de Silva aus Porto Novo, deren Haus man ebenfalls besichtigen kann als Beispiel einer afrobrasilianischen Wohnkultur und Lebensart.

Bei Ouidah befindet ferner sich ein heiliger Hain mit Tempeln für die verschiedenen Voodoogötter und dem heiligen Irokobaum, in den die Geister der Ahnen nach mehreren Reinkarnationen eingehen.

Hier bekommt man einen ersten Eindruck von der Vielfalt der Voodoogötter und -geisterwelt, Statuen weisen auf den Schöpfergott und den Gewittergott, den Pockengott und die Regenbogenschlange hin, um nur einige zu nennen.

In der Nähe von Cotonou, in der Lagune Nakoué, sind Pfahlbauten und matschige Inseln mit Heiligtümern aller Art. Neben dem Rohbau einer wahhabitischen Moschee tanzen die Anhänger des Kriegsgotts Kokou wilde Trancetänze, sie schneiden sich in Trance mit rostigen Messern ins Fleisch, zertreten Glasflaschen oder zerschlagen sie auf dem Kopf. In Trance zugefügt führen die Wunden nicht zu größeren Schäden und Vergiftungen, sie hinterlassen nur Narben. Auf solche Trance müssen sich die Tänzer zwei Tage rituell vorbereiten. Damit die Besucher nicht etwa von den Trancetänzern ergriffen wurden, zog der Priester mit einem Ahnenstab vom Altar eine magische Linie vor den Zuschauern. Aus dem ersten Stock der Moschee guckten die verschleierte Frauen neugierig dem lebhaften tollen Treiben zu.



Kokoutänzer im Lac Nakoué

Auf einer andern kleinen Insel ist der Attigalikult angesiedelt, ein neuer Voodoo kult, der in den 50er Jahren aus Ghana eingewandert ist. Trancetänze, Orakel, Heilungsriten zur Abwehr von Schadenszauber und Hexerei sollen den Menschen helfen.

Schräg gegenüber im See haben die „Himmlichen Christen“ ihren großen Tempel. Diese Kirche ist 1947 in Porto Novo entstanden. Der Gottesdienst, eher protestantisch im Aufbau, wird von Männern in phantasievoll farbigen liturgischen Gewändern gehalten. Die Farben zeigen den jeweiligen Rang des Amtsträgers. Die Frauen, strikt getrennt von den Männern, treten als Visionärinnen in Erscheinung. Nach dem Gottesdienst zum Rhythmus der Trommeln kann es zu Trancen kommen, und einem Mitglied der Kirche wird mitgeteilt, was der Geist Gottes zu sagen hat. Manche Beobachter und Forscher betonen die Christlichkeit der „Himmlichen Christen“, andere nennen es Voodoo im christlichen Gewand.

Außer dem Sonntagsgottesdienst dieser Gemeinschaften haben wir auch den der „Fa-Church“ in Cotonou besucht. Die Fa-Kirche, ursprünglich 1934 in Nigeria gegründet, hat ebenfalls Amtsträger in liturgischen Gewändern und die Trennung von Männern und Frauen. Im Altarraum deutet aber nichts auf die christliche Religion hin, sondern auf der Altarwand sieht man die 16 Hauptzeichen des Fa-Orakels.

Das Fa-Orakel ist die göttliche Schicksalskraft und durch die Mittlerschaft des Gründer dieser „Kirche“ erreicht man den höchsten Gott, der mit dem Yorubanamen Oludumare bezeichnet wird. Im Voodoo heißt der Schöpfer Mawulisa.

Das Fa-Orakel spielt im Voodoo eine große Rolle, man konnte sich bei einem Bokonon („Wahrsager“) ein Orakel werfen lassen. Jede Person hat ein Fazeichen, ein Schicksalszeichen, dass etwas über die Persönlichkeit und deren Zukunft aussagen soll. Bis zu einem gewissen Grade lässt sich die Zukunft nach den Anweisungen des Orakels mit Hilfe von Opfern und Veränderung der Verhaltensweisen beeinflussen.

Porto Novo ist die nominelle Hauptstadt von Benin mit dem Gebäude der Nationalversammlung. Hier sind außer dem Museum der Familie de Silva das Nationalmuseum des Landes und eine Vielzahl verschiedener Voodoo kultstätten. Der Geheim- und Maskenbund Zangbeto ist hier zu Hause. Die Zangbetomasken sehen aus wie riesige tanzende Grashaufen. Porto Novo hat ferner eine Reihe von abgeblättern Kolonialbauten sowie eine Moschee im Stil des brasilianischen Barock, erbaut von der brasilianisch-muslimischen Gemeinschaft. Der Bau wurde 1909 und 1910 begonnen und 1935 vollendet. Der französische Gouverneur unterstützte ihn.¹

Abomey war die Hauptstadt des Königreichs Dahomey. Die Könige von Dahomey haben ungefähr 300 Jahre bis 1900 regiert, dann waren sie endgültig von den Franzosen besiegt. Heute gibt es in Abomey wieder einen König, der aber innerhalb des demokratischen Staates seinen Platz finden muss.

Der riesige Palastkomplex von Abomey ist zum Teil mit internationaler Hilfe restauriert und wieder zugänglich, er ist Weltkulturerbe der UNESCO.

Im heiligsten Bezirk steht das Bett des Königs Glele über seiner Begräbnisstätte, hier führt die Familie regelmäßig Riten für ihn durch.



Die 16 Fa-Zeichen in der Fa-Kirche

¹ Mitteilung von Paul Akakpo.

Nicht weit von Abomey ist das Dorf eines Azeto, eines Magiers, der der Hexerei entgegenwirkt. Dort fand die umfangreiche Heilungszeremonie eines jungen Mädchens statt. Zwischen 14.00 und 21.00 gab es verschiedene Opferzeremonien und Anrufungen in unterschiedlichen Tempeln und im heiligen Hain des Dorfes. Am Couffofluss wurde das Opfer für die Wassergöttin Mami Wata ins Wasser geworfen, das Mädchen wurde gewaschen und in weiße Gewänder gekleidet. Das Ende der Heilung waren Orakelwürfe und Segenswünsche im Mami Wata-Tempel. Niemand konnte vorher sagen, wie lange diese Veranstaltung dauern würde. Sie war vergleichsweise kurz, aber es hatte in dem Dorf schon mehrere Tage vorher Rituale gegeben.

Mami Wata, oftmals als Nixe dargestellt, ist eine moderne Gottheit, die sich großer Beliebtheit erfreut. Sie mag alle schönen Dinge gern: Parfüm, gelbe Fanta, Blumen usw. Sie schenkt Glück und Reichtum, wenn man mit ihr umzugehen weiß und sie nicht eifersüchtig macht.

Länger war eine Zeremonie in Cotonou, die mittags mit einer mehrstündigen Orakelsitzung begann und erst lange nach Mitternacht endete. Zwischendurch musste das Opfer für Mami Wata zubereitet werden, die Menschen, die sich einer Reinigung unterziehen wollten, mussten vorbereitet werden, bis alle um Mitternacht am Strand bei Cotonou das Opferpaket ins Meer warfen und die Menschen im Meer das Reinigungsbad nehmen konnten.

Über die Köpfe der Badenden donnerte die Maschine der Air France in Richtung Paris hinweg, ein Zusammentreffen zweier Welten.

Unweit von Abomey hat auch einer der letzten Schlangenpriester seinen Tempel. Ein Mann, der immer von Schlangen träumte, sollte geheilt werden. Neben Kräuteraufgüssen und Waschungen spielten die heiligen Pythonsschlangen eine große Rolle. Der Priester trug sie um den Hals, die Tanzenden hielt sie in den Händen. Am Ende durften auch wir, die Besucher, jeweils eine Schlange halten oder sich um den Hals legen lassen. Ein Reiseteilnehmer betonte, er habe dabei seine Schlangenphobie verloren.

Der Priester-Heiler hielt seine Heilungszeremonien zum Teil am heiligen Baum, mit dem er Zwiesprache hielt und unter dem der Pflanzensud zur Heilung bereitet wurde.

Im Gebiet zwischen Abomey und Cotonou konnten wir einem Heiler bei Sammeln der Pflanzen zuschauen und eine illegale Brennerei von Palmschnaps im Wald besuchen und den Palmschnaps probieren.

Außerdem ergab sich der Besuch im Dorf eines Orakelpriesters des Pockengottes Sakpata, der der Gott der Heilung ist. Orakelwürfe für Mitreisende ergaben überraschende Ergebnisse. Manches war unzutreffend, manches aber traf genau den Punkt. Und während die einen im Tempel dem Priester zuhörten und zuschauten, wurden die andern mit den Gesängen und Vorführungen der Dorf Kinder unterhalten.

Natürlich bietet eine Reise auch Einkaufsmöglichkeiten. Es werden überall Artefakte angeboten, die teilweise alt und künstlerisch wertvoll sind. Es gibt Bronze- und Holzfiguren, Ketten aus Glasperlen und Sklavengeld, Bronzeringe, die abgewogen wurden und im Sklavenhandel als Zahlungsmittel dienten. Diese Bronzeringe waren wiederum das Rohmaterial für Kunstgegenstände, die man in Abomey hergestellt hat.

Man konnte aber auch „Appliquen“ kaufen, Stoffbehänge oder Kissenbezüge mit aufgenähten religiösen und mythischen Figuren und Zeichen. Die Appliquenkunst wurde am Hof von Abomey von einer bestimmten Familie gepflegt. Appliquen nähen war und ist Männersache. Heute gibt es eine Cooperative, in der diese Kunst gelehrt und geübt wird. Der Leiter stammt aus der „Appliquenfamilie“ in Abomey, aber er vermittelt sein Können auch jungen Männern, die aus andern Familien kommen. Sein Gott ist Gu, der Eisengott.

In Frauen-Cooperativen werden dagegen Kleidungsstücke hergestellt. Solche Cooperativen werden von Soul of Africa finanziell und ideell unterstützt, um das Bewusstsein für die Kultur des Landes zu erhalten.

Am 17. 8. endete die Gruppenreise.



*Die Mami Wata des Künstlers
Adéagbo bei Cotonou*

Mein Mann und ich blieben noch bis zum 23. 8. in Benin und wurden weiterhin von Paul Akakpo betreut. Wir bekamen Kontakt zu Professoren und konnten über den Voodoo und seine Hintergründe diskutieren. Ein kath. Theologe hat ein grundlegendes Werk über Voodoo und christliche Theologie geschrieben, ein Soziologe befasst sich mit dem Fa-Orakel und seiner Bedeutung und pflegt interkulturelle und interreligiöse Kontakte, ein Germanist beschäftigt sich mit den „Merseburger Zaubersprüchen“ im Vergleich zum Voodoo .

Ein Mitglied der Familie de Souza erzählte von der Geschichte der Familie und führte uns in ihren Tempel. Sie selber ist Voodoopriesterin, während ein großer Teil der Familie katholisch ist und den Voodoo ablehnt. Wenn aber Hilfe gebraucht wird, wendet man sich schon hier und da heimlich an sie.

Bei der Friedrich-Ebert-Stiftung haben wir uns über wirtschaftliche und politische Fragen informiert. Der auch in Europa bekannte Künstler Georges Adéagbo zeigte uns sein Kunsthaus und seine Installationen, die Kulturen und Religionen verbinden und den Weg in die neue Zeit ebnen sollen.

Kritisch ist zum Voodoo zu bemerken, dass die Vorstellung verbreitet es, es gäbe irgendwo eine geheimnisvolle Hexensekte, niemand wisse, wer dazu gehöre. Diese Hexen seien getrieben von einer finsternen Macht, von der alles Übel herrühre. Das führt zum Misstrauen unter Menschen.

Dennoch ist zu unterstreichen, dass Voodoo nichts mit dem zu tun hat, was uns in Filmen und weithin im Internet vorgeführt wird.